

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 60 (1973)  
**Heft:** 6: Parkhäuser, Parkings

**Vereinsnachrichten:** swb-journal

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# swb-journal

## - kritik und kommentar

### Noch ist Zürich nicht verloren!

Das Projekt der U- und der S-Bahn ist nach einer denkwürdigen und für Zürich einmaligen Abstimmungskampagne zu Grabe getragen worden.

Die beteiligten Planer und Behörden stehen nun, so wird heute geklagt, vor dem Nichts. Stehen sie tatsächlich? Gegen die S-Bahn ist keine prinzipielle Gegnerschaft erwachsen; sie kann als eigenes Projekt, also nicht als flankierendes Unternehmen zur U-Bahn, in Kürze wieder vorgelegt werden. Noch wird am Expressstrassen-Ypsilon gebaut. Noch wird am Seetunnel geplant. Zudem liegen zwei SP-Volksinitiativen in den Schubladen, welche die Möglichkeit absehen, den Abbruch und die Zweckentfremdung von Wohnhäusern zu verbieten wie auch die City für den privaten Verkehr abzuriegeln. Eine weitere SP-Volksinitiative bietet die Voraussetzungen, die öffentlichen Feinverteiler, wie Tram und Bus, tatkräftig auszubauen.

Das ist nicht nichts. Ypsilon und Seetunnel sind sogar zuviel. Mit "grosszügigen" Verkehrslösungen ist dem Problem Stadt ohnehin nicht beizukommen. Im Gegenteil, solche Lösungen bieten immer wieder die besten Voraussetzungen, die Teufelsspirale noch schneller rotieren zu lassen, und zwar so, dass wir bei jeder Runde das alte-neue Problem wiederfinden, allerdings ist es jedesmal grösser, kostspieliger und schwieriger zu lösen.

Nach all den abgelehnten Verkehrslösungen der letzten Jahre, die darauf ausgerichtet waren, eine verfehlte Siedlungspolitik erträglicher zu machen, bestehen in Zürich heute die politischen Voraussetzungen für eine städtische Siedlungspolitik. Sie sollte genutzt werden.

Eine städtische Siedlungspolitik hiesse jedoch mehr Strukturpolitik und weniger Verkehrspolitik. Genauer: die unnötigen Verkehrsursachen aus der Welt schaffen, statt das Verkehrsaufkommen zu vergrössern. Im einzelnen hiesse das: Mischung der Funktionen, geschlossene und dichte Bauweise, gute Feinerschliessung und Last, but not least eine "optimale" Stadtgrösse.

Die Mischung der Funktionen setzt ein vielseitiges Instrumentarium zur Regulierung und Mischung der Arbeitsplätze und Wohnungen voraus. Dazu gehören zumindest die Möglichkeit, den Abbruch und die Zweckentfremdung von Wohnhäusern zu verbieten, vertikale Nutzungsvorschriften und eine differenzierte Besteuerung

von Arbeitsplätzen, die nicht zur Infrastruktur der Quartiere gehören.

Geschlossene und dichte Bauweise würde eine gute Freiraumplanung voraussetzen. Gute Feinerschliessung verlangt den Ausbau von Tram und Bus und die Befreiung dieses Verkehrs vom störenden privaten Verkehr.

Optimale Stadtgrösse schliesslich heisst die kommunale Politik weniger nach den Interessen der kommunalen und regionalen Wirtschaft ausrichten, als sie mit einer ausgleichenden Landesplanung koordinieren.

Als Voraussetzung einer solchen Politik müsste allerdings zuerst eine allgemeine grundsätzliche politische Debatte geführt werden. Das wäre dann mehr als eine konstruktive Denkpause für eine kleine Elite oder einfach die alten Pläne mit neuen Bezeichnungen und Namen wieder neu aufzulegen. -st

## - personell

Das "swb-journal" stellt vor:  
Leonhard Fünfschilling

### Planung kann Politik nicht ersetzen

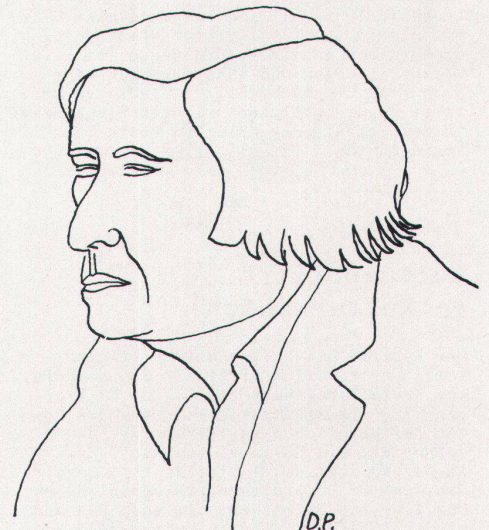
Im März dieses Jahres ist Leonhard Fünfschilling als Nachfolger von Dr. Jürg Kaufmann zum Geschäftsführer des SWB gewählt worden. Er amtiert nun halbtags im neu-alten Büro an der Rieterstrasse in Zürich-Enge. Im übrigen betreibt er mit andern Architekten zusammen ein eigenes Architekturbüro.

Von 1958 bis 1962 hat er an der Hochschule für Gestaltung in Ulm studiert, und zwar an der Abteilung für industrialisiertes Bauen. In Deutschland herrschte zu jener Zeit noch immer Aufbaustimmung. Wie überall diskutierte man die Möglichkeiten industrialisierter Bauverfahren für die Lösung des Wohnungsproblems. Skandinavien, die DDR und Frankreich hatten Erfolge vorzuweisen. Selbstverständlich wurden in Ulm alle diese Probleme aufgegriffen und zu neuen gestalterischen Konzepten, neuen Ausbildungszielen und Zukunftsperspektiven verarbeitet. Seinen damaligen ideologischen Hintergrund beschreibt Leonhard Fünfschilling so: "Das traditionelle Bild des Architekten hatten wir aufgegeben. Wir fühlten uns als Pioniere einer 'industriellen' Architektur und Gesellschaft. Zwar hatten wir noch immer Vorbilder wie Gropius, Mies van der Rohe, Wachsmann oder auch Max Bill, aber da waren auch schon neue Impulse: Ein radikales gesellschaftskritisches Denken verschmolz auf eigenartige Weise mit einem eher unkriti-

schen Glauben an die Wissenschaft schlechthin und dem daraus abgeleiteten technologischen und gesellschaftlichen Fortschritt. Die schlechte Umwelt erschien uns als Folge mangelnder Wissenschaftlichkeit bei ihrer Gestaltung ..."

Zurück in der Schweiz sah sich Leonhard Fünfschilling mit der kritischen Situation der Wohnbauwirtschaft konfrontiert. Wirtschaftswachstum und Bevölkerungskonzentrationen hatten auch in der Bauwirtschaft zu Konzentrationserscheinungen geführt.

Was macht ein junger Architekt mit Vorliebe für industrielle Baumethoden? Leonhard Fünfschilling sagt: "Ich wollte dort mitreden, wo ein entscheidender Anteil des Bauvolumens bewältigt wird." Leonhard Fünfschilling hat denn auch an zwei grossen Wohnbauvorhaben mitgewirkt: Le Lignon in Genf und Lochergut in Zürich. Seine erste Erfahrung war die: "Die wirtschaftlichen Realitäten sind stärker als die sozialen Ideen eines einzelnen Architekten. Die wesentlichen Entscheidungen werden aufgrund rein wirtschaftlicher Kriterien gefällt. Mir schien es sinnvoller, mich dort einzuschalten, wo grundsätzliche Entscheidungen über die Gestaltung einzelner Industrieprodukte fallen." Mitte der sechziger Jahre begann der Bund Forschungsaufträge zur Verbesserung der Produktionsgrundlagen im Wohnungsbau zu erteilen. Bei der Schweizerischen Zentral-



Leonhard Fünfschilling: ... schöpferische Menschen brauchen den Kontakt mit den verplanten Betroffenen ...

stelle für Baurationalisierung befasste sich Leonhard Fünfschilling einige Jahre mit Grundlagenstudien für die Gestaltung und Produktion von industriell gefertigten Bauteilen und Bauteilsystemen. Heute bearbeitet er solche Forschungen im eigenen Büro. Dazu sagt er: "Wir haben versucht, Rahmenbedingungen zu schaffen, die auch bei einer industriellen Massenproduktion die Durchsetzung qualitativer Kriterien gewährleisten. Da auch Soziologen, Psychologen und Hygieniker Forschungsaufträge erhielten und vom Bund geeignete Massnahmen zur praktischen Verwertung der Resultate in Aussicht gestellt wurden, konnte man sich einen gewissen Einfluss dieser Forschung auf den künftigen Wohnungsbau erhoffen. Immer mehr beschäftigte mich aber die Tatsache, dass der spätere Benutzer dieser Produkte und Wohnungen nie in direkter Form zu Worte kommt. Trotz Soziologen und Psychologen wissen wir nicht, für wen wir bauen. Es scheint auch, dass aus der ganzen Forschung nur das in die Praxis einfließt, was den ohnehin schon grossen Bauproduzenten eine weitere Produktionssteigerung bringt. Alternativen zu den 'Göhnerwils' sind kaum zu entdecken. Vielmehr werden zusehends grössere Teile der bestehenden Wohnsubstanz in den Städten abgerissen und dem Wirtschaftswachstum geopfert - mit allen Folgen für die betroffenen Bewohner."

Leonhard Fünfschilling zieht aus diesen Erfahrungen den Schluss: "Eine auf quantitatives Wachstum zielende Verbesserung der Wohnbauproduktion kann zurzeit keinen wesentlichen Beitrag zu einer besseren Umwelt leisten. Die Forschung degeneriert unter solchen Umständen zur reinen Alibi-funktion."

Was wäre zu tun? Nach Leonhard Fünfschilling hat heute ein Engagement für partielle Verbesserungen nur geringen Sinn. Er sagt: "Es sollten sich in stärkerer Masse Leute kritisch mit den planerischen Zusammenhängen und ihren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen auseinandersetzen. Wir dürfen die Planung nicht mehr so sehr als eine Sache der Experten, sondern wir müssen sie als ein Instrument der Politik begreifen. Planung kann Politik nicht ersetzen. Schöpferische Menschen brauchen den politischen Kontakt mit den verplanten Betroffenen. Die von vordergründigen Wirtschaftsinteressen dominierte Siedlungspolitik muss auch von daher verändert werden."

Leonhard Fünfschilling hat in diesem Sinne mit andern Interessierten zusammen Studiengruppen gebildet, die durch Artikel, Veranstaltungen und Ausstellungen von sich reden machten. Seit zwei Jahren vertritt er die gleichen Anliegen nachhaltig in der Sozialdemokratischen Partei der Stadt Zürich.

R.J.

\*

## Kulturpolitik im Kulturkanton

Der Begriff des Kulturkantons stimmt selbstverständlich nicht mit dem überein, was heute landesweit als Kultur betrieben wird. Er stammt vielmehr aus den Zeiten des heroischen Kulturkampfes, den seinerzeit die Helvetik ausgelöst hat. Im Aargau soll der Kulturkampf im letzten Jahrhundert besonders stark getobt haben. Und zuweilen bricht er dort auch hin und wieder aus. Den jüngsten Kulturkampf hat der ehemalige Geschäftsführer des SWB, der Konservator des Aarauer Kunsthhauses, Heiny Widmer, ausgelöst - durch eine Bagatelle, eine gutgemeinte "Dummheit". Die Geschichte ist bekannt. Wir können uns ersparen, nochmals darauf einzugehen. Erwähnenswert sind jedoch die Nachwirkungen. Fred Müller schreibt dazu in der "Natio-

nal-Zeitung": "Mittlerweile füllen sich die Spalten der aargauischen Tageszeitungen weiter mit 'Widmer-Geschichten'. Alle möglichen Leute melden sich zu Wort und erzählen bedeutungsvoll, wie ihnen der Konservator einmal in ihrem Leben geschadet habe - im Kunstbetrieb gehören solche Geschichten zum täglichen, bedeutungslosen, Klatsch."

In der Tat - Heiny Widmer hat dem Kulturkanton zu einer volksnahen Kulturpolitik, allerdings mit negativen Vorzeichen, verholfen. Während sich ein paar Leute, man sagt, dass sie gar nicht Widmer meinen, die Köpfe heissreden und die Finger wundertippen, werden die grossen Städte um den Aargau herum auf die Qualitäten von Heiny Widmer aufmerksam. In Basel soll man sich schon ganz konkret für ihn interessieren. Nun, wer weiss, was noch alles passiert, bis diese Zeilen erscheinen werden. Jedenfalls wäre es jammerschade für den guten alten Kulturkanton, wenn einmal mehr ein tatsächlicher Kulturpolitiker auszöge und die vermeintlichen blieben.

-st

## - intern

### Von der "guten Form" zur ...?

16 Jahre, von 1952 bis 1968 hat die Auszeichnung gut geformter Gegenstände durch den SWB an der Schweizer Mustermesse in Basel stattgefunden. Studiert man die Akten, die zum Abbruch führten, so kann man feststellen, dass nicht nur ideologische, sondern ebenso praktische Gründe zu diesem Abbruch geführt haben, wobei man sich sagen muss, dass diese praktischen Gründe eben gerade mit dem Totlaufen der Ideologie erst den wirklichen Ausschlag geben konnten. Dass die totgesagte "gute Form" noch immer nicht ganz gestorben ist und sich eine Weiterführung, wenn auch in veränderter Form, als positiv erweisen könnte, zeigen die Bemühungen und die Diskussionen um das "Pavillon Le Corbusier", worüber das "swb-journal" in der nächsten Nummer berichten wird. Für die Diskussion um die Beteiligung des SWB am "Pavillon Le Corbusier" kann es darum nicht schaden, in den Erinnerungen der noch nicht so alten Akten von 1967, 1968 und 1969 zu kramen und einiges ans Tageslicht zu bringen.

"In einer Zeit, in welcher unserer Umwelt vor allem Geschlossenheit fehlt, in welcher der Sinn für das Gesamte durch eine Ueberbewertung des Einzelfaktors überspielt zu werden droht, darf der Werkbund sich nicht mit einer Beurteilung der äusseren Form von Einzelgegenständen zufriedengeben. (...) Eine Beurteilung, welche sich nur auf die äussere Erscheinungsform bezieht, droht, eine Fehlentwicklung der Produzenten einzuleiten. Aus der guten Form wird ein werbetechnisches Argument, welchem wesentlichere, andere Qualitäten geopfert werden. (...) Das schlechte Resultat der diesjährigen Aktion darf nicht organisatorischen Schwierigkeiten zugeschrieben werden, sondern muss als Symptom ernstgenommen werden. Der Werkbund und die Muba müssen grundsätzliche Ueberlegungen anstellen. Die Zeit ist nicht stillgestanden..."

(Urs Hettich an Emil Ruder am 21. März 1968.)

"Die Trübung unseres Verhältnisses geht auf die Badener Statutenrevision zurück. Das soll jetzt aber erledigt sein. Die

Frage, ob dem SWB die Vorhalle 8 weiterhin zur Verfügung stehe, war keine Folge jenes Zwischenfalles, sondern entstand aus Umgruppierungsplänen. (...) Wenn auch keine Verpflichtung besteht, die ausgezeichneten Objekte auszustellen, so ist die Sonderschau als Ueberblick doch eine Tradition geworden. (...) Dies ist ein erfreuliches Gespräch mit neuen Ausblicken. Es wird wichtig sein, nach dieser Messe sofort zusammensitzten. Wir erlassen dem SWB den Restbetrag von Fr. 4000.- für Hallenmiete. Wir möchten aber, dass der Werkbund die neuformulierte Aktion nur mit der Mustermesse und mit keiner andern Messe zusammen macht. Ich musste erfahren, dass der Werkbund mit der OLMA im Gespräch ist über eine Art "Sonderschau". Wir wollen Klarheit. Wir werden uns für den neuen Werkbundvorschlag einsetzen, aber er muss Einmaligkeits-Charakter haben."

(H. Hauswirth, Direktor der Muba, anlässlich einer Sitzung mit dem SWB am 5. April 1967.)

"Dr. A. Hernandez hat vom Zentralvorstand den Auftrag erhalten, eine retrospektive Schau über die bisher durchgeführte Auszeichnung 'Die gute Form' zu entwerfen. Beim Studium zeigte sich, dass eine Zusammenfassung dieser über 16 Jahre sich erstreckenden Aktion äusserst schwierig wäre und bei den Messebesuchern nicht auf grosses Verständnis stossen würde, insbesondere nicht bei den jungen. Auch eine Produkteschau kam nicht in Frage. Vielmehr Interesse würde eine knappe, manifestartige Darstellung neuer Aufgaben erwecken, die aus der bisherigen Aktion ausfächernd sich heute stellen: Wohnen, Raumplanung, Bildung."

(Protokoll einer gemeinsamen Sitzung Muba/SWB vom 6. Februar 1969.)

Am 26. April 1973 nun hat der Zentralvorstand des SWB beschlossen, inskünftig unter den gegebenen Umständen auch keine "Sonderschau" mehr durchzuführen.

\*

### Unbekannter SWB

Im "swb-journal" vom Mai 1973 ist das Basler planteam SWB vorgestellt worden. In zwei Leserbriefen sind nun in der "National-Zeitung" Reaktionen auf eine der letzten Kolumnen, die auch mit einer Inserataktion verbunden war, zu registrieren. Die beiden Leserbriefe geben Aufschluss über den Bekanntheitsgrad des Werkbundes. Heisst es doch in einem der Briefe: "Bei diesem Vorgehen ist besonders stossend, dass ein 'anonymes' Team andere auffordert, Unterschriften zu liefern, ohne selbst mit Name und Adresse zu seiner Aktion zu stehen. Ebenfalls sehr stossend ist, dass das gleiche Team bis anhin in der 'National-Zeitung' anonyme Artikel gegen den Privatverkehr erscheinen lassen konnte." Im andern Leserbrief ist zu lesen: "Viel schlimmer ist aber die Tatsache, dass sie selbst nicht mit Namen zu ihrer Aktion stehen, sondern sich hinter der Bezeichnung 'Planungsteam SWB' verschanzen."

Nummer 29 der SWB-Kommentare, Juni 1973

Herausgeber: Schweizerischer Werkbund, Rieterstrasse 15, 8002 Zürich, 01 25 86 60

Redaktion: Ruedi Jost, Röslibrunnenweg 6, 8006 Zürich, 01 26 94 24